



GARGANTUA UND PANTAGRUEL

FRANCOIS RABELAIS

Gargantua und Pantagruel

François Rabelais

Inhalt:

[François Rabelais - Biografie und Bibliografie](#)

[Gargantua und Pantagruel](#)

[Erstes Buch.](#)

[Den Lesern.](#)

[Des Authors Prologus.](#)

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel.](#)

[Sechstes Kapitel.](#)

[Siebentes Kapitel.](#)

[Achtes Kapitel.](#)

[Neuntes Kapitel.](#)

[Zehntes Kapitel.](#)

[Eilftes Kapitel.](#)

[Zwölftes Kapitel.](#)

[Dreyzehntes Kapitel.](#)

[Vierzehntes Kapitel.](#)

[Funfzehntes Kapitel.](#)

[Sechzehntes Kapitel.](#)

Siebzehntes Kapitel.
Achtzehntes Kapitel.
Neunzehntes Kapitel.
Zwanzigstes Kapitel.
Ein und Zwanzigstes Kapitel.
Zwey und Zwanzigstes Kapitel.
Drey und Zwanzigstes Kapitel.
Vier und Zwanzigstes Kapitel.
Fünf und Zwanzigstes Kapitel.
Sechs und Zwanzigstes Kapitel.
Sieben und Zwanzigstes Kapitel.
Acht und Zwanzigstes Kapitel.
Neun und Zwanzigstes Kapitel.
Dreyssigstes Kapitel.
Ein und Dreyssigstes Kapitel.
Zwey und Dreyssigstes Kapitel.
Drey und Dreyssigstes Kapitel.
Vier und Dreyssigstes Kapitel.
Fünf und Dreyssigstes Kapitel.
Sechs und Dreyssigstes Kapitel.
Sieben und Dreyssigstes Kapitel.
Acht und Dreyssigstes Kapitel.
Neun und Dreyssigstes Kapitel.
Vierzigstes Kapitel.
Ein und Vierzigstes Kapitel.
Zwey und Vierzigstes Kapitel.
Drey und Vierzigstes Kapitel.
Vier und Vierzigstes Kapitel.
Fünf und Vierzigstes Kapitel.
Sechs und Vierzigstes Kapitel.
Sieben und Vierzigstes Kapitel.
Acht und Vierzigstes Kapitel.
Neun und Vierzigstes Kapitel.
Funfzigstes Kapitel.
Ein und Funfzigstes Kapitel.
Zwey und Funfzigstes Kapitel.

Drey und Funfzigstes Kapitel.
Vier und Funfzigstes Kapitel.
Fünf und Funfzigstes Kapitel.
Sechs und Funfzigstes Kapitel.
Sieben und Funfzigstes Kapitel.
Acht und Funfzigstes Kapitel.

Zweytes Buch. Pantagruel der Dipsoden König

Zehn-Reim
Des Authors Prologus.
Zehn-Reim
Erstes Kapitel.
Zweytes Kapitel.
Drittes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achtes Kapitel.
Neuntes Kapitel.
Zehntes Kapitel.
Eilftes Kapitel.
Zwölftes Kapitel.
Dreyzehntes Kapitel.
Vierzehntes Kapitel.
Funfzehntes Kapitel.
Sechzehntes Kapitel.
Siebzehntes Kapitel.
Achtzehntes Kapitel.
Neunzehntes Kapitel.
Zwanzigstes Kapitel.
Ein und zwanzigstes Kapitel.
Zwey und Zwanzigstes Kapitel.
Drey und Zwanzigstes Kapitel.
Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel.
Sechs und Zwanzigstes Kapitel.
Sieben und Zwanzigstes Kapitel.
Acht und Zwanzigstes Kapitel.
Neun und Zwanzigstes Kapitel.
Dreyssigstes Kapitel.
Ein und Dreyssigstes Kapitel.
Zwey und Dreyssigstes Kapitel.
Drey und Dreyssigstes Kapitel.
Vier und Dreyssigstes Kapitel.

Drittes Buch.

Zehn-Reim.
Des Authors Prologus.
Erstes Kapitel.
Zweytes Kapitel.
Drittes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achtes Kapitel.
Neunes Kapitel.
Zehntes Kapitel.
Eilftes Kapitel.
Zwölftes Kapitel.
Dreyzehntes Kapitel.
Vierzehntes Kapitel.
Funfzehntes Kapitel.
Sechzehntes Kapitel.
Siebzehntes Kapitel.
Achtzehntes Kapitel.
Neunzehntes Kapitel.
Zwanzigstes Kapitel.
Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Zwey und Zwanzigstes Kapitel.
Drey und Zwanzigstes Kapitel.
Vier und Zwanzigstes Kapitel.
Fünf und Zwanzigstes Kapitel.
Sechs und Zwanzigstes Kapitel.
Sieben und Zwanzigstes Kapitel.
Acht und Zwanzigstes Kapitel.
Neun und Zwanzigstes Kapitel.
Dreyssigstes Kapitel.
Ein und Dreyssigstes Kapitel.
Zwey und Dreyssigstes Kapitel.
Drey und Dreyssigstes Kapitel.
Vier und Dreyssigstes Kapitel.
Fünf und Dreyssigstes Kapitel.
Sechs und Dreyssigstes Kapitel.
Sieben und Dreyssigstes Kapitel.
Acht und Dreyssigstes Kapitel.
Neun und Dreyssigstes Kapitel.
Vierzigstes Kapitel.
Ein und Vierzigstes Kapitel.
Zwey und Vierzigstes Kapitel.
Drey und Vierzigstes Kapitel.
Vier und Vierzigstes Kapitel.
Fünf und Vierzigstes Kapitel.
Sechs und Vierzigstes Kapitel.
Sieben und Vierzigstes Kapitel.
Acht und Vierzigstes Kapitel.
Neun und Vierzigstes Kapitel.
Funfzigstes Kapitel.
Ein und Funfzigstes Kapitel.

Viertes Buch.

Seiner fürstlichen Durchlaucht
Meinem Hochwürdigsten Gnädigen Herren Odet
Cardinal von Chastillon.

Des vierten Buchs alter Prologus.
Des Authors neuer Prologus.
Erstes Kapitel.
Zweytes Kapitel.
Drittes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achtes Kapitel.
Neuntes Kapitel.
Zehntes Kapitel.
Eilftes Kapitel.
Zwölftes Kapitel.
Dreyzehntes Kapitel.
Vierzehntes Kapitel.
Fünfzehntes Kapitel.
Sechzehntes Kapitel.
Siebzehntes Kapitel.
Achtzehntes Kapitel.
Neunzehntes Kapitel.
Zwanzigstes Kapitel.
Ein und Zwanzigstes Kapitel.
Zwey und Zwanzigstes Kapitel.
Drey und Zwanzigstes Kapitel.
Vier und Zwanzigstes Kapitel.
Fünf und Zwanzigstes Kapitel.
Sechs und Zwanzigstes Kapitel.
Sieben und Zwanzigstes Kapitel.
Acht und Zwanzigstes Kapitel.
Neun und Zwanzigstes Kapitel.
Dreyssigstes Kapitel.
Ein und Dreyssigstes Kapitel.
Zwey und Dreyssigstes Kapitel.
Drey und Dreyssigstes Kapitel.
Vier und Dreyssigstes Kapitel.

Fünf und Dreyssigstes Kapitel.
Sechs und Dreyssigstes Kapitel.
Sieben und Dreyssigstes Kapitel.
Acht und Dreyssigstes Kapitel.
Neun und Dreyssigstes Kapitel.
Vierzigstes Kapitel.
Ein und Vierzigstes Kapitel.
Zwey und Vierzigstes Kapitel.
Drey und Vierzigstes Kapitel.
Vier und Vierzigstes Kapitel.
Fünf und Vierzigstes Kapitel.
Sechs und Vierzigstes Kapitel.
Sieben und Vierzigstes Kapitel.
Acht und Vierzigstes Kapitel.
Neun und Vierzigstes Kapitel.
Funfzigstes Kapitel.
Ein und Funfzigstes Kapitel.
Zwey und Funfzigstes Kapitel.
Drey und Funfzigstes Kapitel.
Vier und Funfzigstes Kapitel.
Fünf und Funfzigstes Kapitel.
Sechs und Funfzigstes Kapitel.
Sieben und Funfzigstes Kapitel.
Acht und Funfzigstes Kapitel.
Neun und Fünfzigstes Kapitel.
Sechzigstes Kapitel.
Ein und Sechzigstes Kapitel.
Zwey und Sechzigstes Kapitel.
Drey und Sechzigstes Kapitel.
Vier und Sechzigstes Kapitel.
Fünf und Sechzigstes Kapitel.
Sechs und Sechzigstes Kapitel.
Sieben und Sechzigstes Kapitel.

Fünftes Buch.

Aufschrift.
Des Authors Prologus.
Erstes Kapitel.
Zweytes Kapitel.
Dritttes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achtes Kapitel.
Neuntes Kapitel.
Zehntes Kapitel.
Eilftes Kapitel.
Zwölftes Kapitel.
Dreyzehntes Kapitel.
Vierzehntes Kapitel.
Funfzehntes Kapitel.
Sechzehntes Kapitel.
Siebzehntes Kapitel.
Achtzehntes Kapitel.
Neunzehntes Kapitel.
Zwanzigstes Kapitel.
Ein und Zwanzigstes Kapitel.
Zwey und Zwanzigstes Kapitel.
Drey und Zwanzigstes Kapitel.
Vier und Zwanzigstes Kapitel.
Fünf und Zwanzigstes Kapitel.
Sechs und Zwanzigstes Kapitel.
Sieben und Zwanzigstes Kapitel.
Acht und Zwanzigstes Kapitel.
Neun und Zwanzigstes Kapitel.
Dreyssigstes Kapitel.
Ein und Dreyssigstes Kapitel.
Zwey und Dreyssigstes Kapitel.
Drey und Dreyssigstes Kapitel.
Vier und Dreyssigstes Kapitel.

Fünf und Dreyssigstes Kapitel.
Sechs und Dreyssigstes Kapitel.
Sieben und Dreyssigstes Kapitel.
Acht und Dreyssigstes Kapitel.
Neun und Dreyssigstes Kapitel.
Vierzigstes Kapitel.
Ein und Vierzigstes Kapitel.
Zwey und Vierzigstes Kapitel.
Drey und Vierzigstes Kapitel.
Vier und Vierzigstes Kapitel.
Fünf und Vierzigstes Kapitel.
Sechs und Vierzigstes Kapitel.
Sieben und Vierzigstes Kapitel.

Prognostiken-Büchlein

Dem günstigen Leser Gruß und Frieden in Jesu Christo.
Erstes Kapitel.
Zweytes Kapitel.
Drittes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achtes Kapitel.
Neunes Kapitel.
Zehntes Kapitel.
Epistel des Limousiners im Pantagruel,
Zehn-Reim

Gargantua und Pantagruel, F. Rabelais
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9

Germany

ISBN: 9783849633523

www.jazzybee-verlag.de

www.facebook.com/jazzybeeverlag

admin@jazzybee-verlag.de

François Rabelais - Biografie und Bibliografie

Der größte Satiriker der Franzosen, geb. um 1490 wahrscheinlich in dem Landhaus Devinière bei Chinon, wo sein Vater Advokat war, gest. (nach einer Angabe von 1710) 9. April 1553 (wahrscheinlich 1554) in Paris, besuchte die Schule in Angers und trat dann in das Franziskanerkloster zu Fontenay-le-Comte ein, wo er mit Vorliebe Sprachstudien trieb und sich insbes. eine ungewöhnliche Kenntnis des Griechischen erwarb. Aber seine Gelehrsamkeit und sein Sarkasmus machten ihn den Klostergenossen verhasst; man nahm ihm die griechischen Bücher weg und warf ihn wegen ungeziemenden Betragens ins Gefängnis; nur der Vermittlung einflussreicher Freunde verdankte er die Freiheit und später (1524) die Erlaubnis, den Orden des heil. Franz mit dem der Benediktiner zu vertauschen. Infolgedessen trat er in die Abtei Maillezais ein, hielt es aber auch hier nicht lange aus, legte die Kutte ab, um Weltgeistlicher zu werden, genoss eine Zeitlang die Gastfreundschaft des Bischofs Geoffroy d'Estissac, auf dessen Schlosse sich viele Freigeister und Feinde der römischen Kirche zusammenfanden, und ging 1530 nach Montpellier, um Medizin zu studieren, brachte es auch bald

so weit, dass er einige Schriften des Hippokrates und Galen herausgeben konnte (1538). Trotzdem er erst 1537 den Doktorgrad erwarb, finden wir ihn schon 1532 in Lyon als Hospitalarzt; zugleich aber setzte er eifrigst seine gelehrten Studien fort, besonders in der italienischen und altfranzösischen Literatur, und war ein tätiger Mitarbeiter seines Freundes Etienne Dolet, des gelehrten und freisinnigen Buchdruckers, der 1546 als Ketzer verbrannt wurde. Er gab 1532 in Lyon eine Art Volksbuch: »*Les grandes et inestimables chroniques du grand et énorme géant Gargantua*«, heraus und 1533 eine Fortsetzung dazu, »*Pantagruel*« (zwei Faksimileausgaben des einzigen Exemplars der königlichen Bibliothek in Dresden, Par. 1904). Im J. 1535 hat er selbst jenen ersten Teil umgeformt u. d. T.: »*Gargantua*«. Den »*Pantagruel*« von 1533 zeichnete R. mit seinem Anagramm »Alcofrybas Nasier«, um die Angriffe der arg mitgenommenen Mönche und Pfaffen irre zu leiten. Eine Reise nach Rom als ärztlicher Begleiter des Kardinals Jean du Bellay benutzte er, um vom Papst Paul III. sich eine Bulle zu verschaffen, die ihm Ablass für seine »*apostasie*« (das Entweichen aus dem Kloster) bewilligte. Er erhielt auch gleich nach seiner Rückkehr vom Kardinal eine Präbende im Stift von St.-Maur des Fossés, wo er sich jedoch nur vorübergehend aufzuhalten pflegte. Das dritte Buch seines Romans, das neue und schärfere Angriffe gegen die Geistlichkeit enthielt, wurde mit königlichem Privilegium unter R.' Namen 1546 gedruckt; jedoch war die Macht seiner Gegner so groß, dass R. sich außerhalb Frankreichs, nach Metz, begab, wo ihn die Gemeinde als Stadtarzt besoldete (1547-48), und nach dem Tode Franz' I., seines mächtigen Beschützers, sich nach Rom zu du Bellay flüchtete und von dort aus sich bemühte, die Gunst Heinrichs II. zu gewinnen. Dies gelang ihm durch einige Schmeicheleien, die er an die Geliebte Heinrichs, Diana von Poitiers, richtete. Er wurde 1551 zum Pfarrer von Meudon ernannt

und gab 1548 ein Stück des vierten Buches, 1552 das ganze Buch heraus, gegen das zwar wiederum Sorbonne und Parlament ihr Anathem schleuderten, ohne jedoch gegen die mächtigen Beschützer R.¹ etwas ausrichten zu können. Erst 1564 erschien, von fremder Hand redigiert, das fünfte und letzte Buch, von dem eine andre 1549 gedruckte Fassung sich als plumpe Fälschung erweist. Vielfach werden Daten und Ereignisse aus seinem Leben auch anders angegeben, denn schon bald nach seinem Tode bemächtigte sich seiner die Legende. R. gehört in die Reihe der Geister ersten Ranges. Die Bildung seiner Zeit in sich fassend, stand er an geistiger Freiheit und in Hinsicht auf seine ganze Weltanschauung weit über dieser. Nie hat ein Satiriker die Geißel des Spottes kühner und furchtloser geschwungen als R. Die Scheinheiligkeit, die Dummpfiffigkeit des Pfaffentums, die Wortklaubereien der Juristen, der marktschreierische Scharlatanismus der Ärzte, die Ausschreitungen der weltlichen Macht, der Übermut und die Unbildung der großen Herren hatten in ihm einen unversöhnlichen und mit vernichtenden Waffen ausgerüsteten Gegner. Den Kampf gegen die Feinde führte er in seinem Roman mit der überlegenen Heiterkeit unerschöpflichen geistigen Reichtums. Aber auch an wahrhaft tiefsinigen Gedanken, an echter Weisheit ist dies wunderbare Buch reich, wenn schon diese Elemente überwuchert werden von den oft kolossal grotesken Einfällen des Übermuts, des Zynismus, der humoristischen Laune und ganz besonders der Allegorien, die das Verständnis bedeutend erschweren. Wie man in Grangousier, Gargantua, Pantagruel Ludwig XII., Franz I. und Heinrich II. zu erkennen glaubt, so sieht man in Panurg bald den Kardinal von Amboise, bald R. selbst, bald den Typus des Durchschnittsmenschen. Von der größten Bedeutung ist R. auch für die Entwicklung der französischen Sprache gewesen, die er zur Darstellungsfähigkeit seiner Gedanken umgebildet und mit

einer Masse von Ausdrücken und Wendungen bereichert hat, die bleibendes Gemeingut geworden sind. Außer dem Roman haben wir von R. noch: »*Pantagruéline pronostication*«, die »*Almanachs*«, die »*Sciomachie*«, einige Episteln in französischen Versen, einige lateinische Verse und eine kleine Anzahl von Briefen. Die besten neuern Ausgaben des »Gargantua und Pantagruel« sind: von Esmangart und Johanneau (Par. 1823-26, 9 Bde.), von P. Lacroix (1825-27, 5 Bde.; 1840 u. ö.), von Burgaud des Marets u. Rathery (1857, 2 Bde.; 1882, sehr zu empfehlen), von Montaiglon und Lacour (1868, 3 Bde.), mit Illustrationen von Doré (1872, 2 Bde., mit Einleitung und Glossar), von Marty-Laveaux (1872-1903, 6 Bde.), von Favre (Niort 1875-80, 5 Bde.), von Lemierre (1903, 6 Bde.). Eine geistvolle deutsche Umarbeitung des »*Gargantua*« verfaßte J. Fischart. Übersetzungen lieferten G. Regis (Leipz. 1832-41, 3 Bde.; neue Ausg. von Weigand, mit Bibliographie von Pfeffer, Münch. 1906), F. A. Gelcke (Leipz. 1880), Hegaur u. Owlgläß (Münch. 1905). Denkmäler sind ihm in Chinon und Tours gesetzt. Vgl. Brunet, *Recherches bibliographiques sur R.* (Par. 1852); Lacroix, *R., sa vie et ses ouvrages* (das. 1859); Gebhart, *R., la Renaissance et la Réforme* (Nancy 1877) und R. in der Sammlung »*Classiques populaires*« (1895); Arnstadt, F. R. und sein *Traité d'éducation* (Leipz. 1871); Ligier, *La politique de R.* (Par. 1880); Paul Stapfer, *R., sa personne, son génie, son œuvre* (das. 1889); Heulhard, *R., ses voyages en Italie, son exil à Metz* (2. Aufl., das. 1893); Millet, *Rabelais* (das. 1892); A. Bertrand, *R. à Lyon* (das. 1894); Le Double, *R. anatomiste et physiologiste* (das. 1899); Thuasne, *Études sur R.* (das. 1904); P. P. Plan, *Bibliographie Rabelaisienne. Les éditions de R. de 1532 à 1711* (das. 1904); M. Benoit, *R. accoucheur* (Montpellier 1904); Mollet, *R. clinicien* (Par. 1904); A. Lefranc, *Les navigations de Pantagruel* (das. 1905); »*Revue des études rabelaisiennes*« (das. 1903 f.).

Gargantua und Pantagruel

Erstes Buch.

Das unschätzbare

Leben des grossen Gargantua,

Vaters Pantagruelis, weiland verfaßt durch
Meister Alcofribas Nasier den Abstractor der Quintessenz.
Ein Büchlein voller Pantagruelismus.

Den Lesern.

Ihr Leser dieses Buches lobesan
Thut ab von euch Affect und Leidenschaft,
Und wann ihrs leset, ärgert euch nicht dran:
Denn es kein Unheil noch Verderben schafft.
Die Wahrheit zwar zu sagen, musterhaft
Ist wenig drinn, wenn wir nicht Lachen meinen.
Den Text erwählt mein Herz, und weiter keinen.
Seh ich den Kummer, der euch nagt und frißt,
Handl ich von Lachen lieber denn von Weinen,
Dieweil des Menschen Fürrecht Lachen ist.

Des Authors Prologus.

Sehr treffliche Zecher, und ihr meine kostbaren
Venusseuchling, (denn euch und sonst niemandem sind
meine Bücher zugeschrieben) Alcibiades, in dem Gespräch
des Platon die Zech betitelt, sagt unter anderen Reden zum

Lob seines Meisters Sokrates, welcher ohnstreitig der Weltweisen Kaiser und König war, daß er sey gleich den Silenen gewesen. Silenen waren vor diesem kleine Büchslein, wie wir sie heut in den Läden der Apotheker sehen, von außen bemalet mit allerlei lustigen, schnakischen Bildern, als sind Harpyen, Satyrn, gezäumte Gänselein, gehörnte Hasen, gesattelte Enten, fliegende Böck, Hirschen die an der Deichsel ziehen, und andre derley Schildereyen mehr, zur Kurzweil konterfeyet um einen Menschen zu lachen zu machen: wie denn des guten Bacchus Lehrmeister Silenus auch beschaffen war.

Hingegen im Innersten derselben verwahrt' man die feinen Spezereyen, als Balsam, Bisam, grauen Ambra, Zibeth, Amomum, Edelstein und andre auserlesne Ding. So, sagt er, wär auch Sokrates; weil ihr denselben von aussen betrachtend und äusserm Ansehn nach schätzende, nicht einen Zwiebelschelff für ihn gegeben hättet: so häßlich war er von Leibesgestalt, so linkisch in seinem Bezeigen, von Spitznas, Augen wie eines Stieres Augen, Narren-Antlitz, einfältiger Sitten, baurisch in Kleidung, arm an Vermögen, bey Weibern übel angesehen, untauglich zu allen Aemtern im Staat, immer lachend, immer Jedem zutrinkend, immer Leute foppend, immer und immer Versteckens gespielt mit seiner göttlichen Wissenschaft. Aber, so ihr die Büchs nun eröffnet, würdet ihr inwendig funden haben himmlisch unschätzbare Spezereyen: einen mehr denn menschlichen Verstand, wunderwürdige Tugend, unüberwindlichen Standmuth, Nüchternheit sonder gleichen, feste Genügung, vollkommenen Trost, unglaubliche Verachtung alles dessen darum die sterblichen Menschen so viel rennen, wachen, schnauffen, schiffen und rauffen.

Wohin (denkt ihr in euern Gedanken) zielt doch dieß Vorspiel, dieser Probschuß? Dahin, daß ihr meine guten lieben Jüngerlein und etlich eurer Mitmaulaffen, wann ihr die lustigen Titel etlicher Bücher von unsrer Erfindung leset, als: Gargantua, Pantagruel, Stürzbecher, die

Würdigkeit der Hosenlätz, von Speckerbsen *cum commento etc.*, allzuleichtfertig urtheilt es werd darinnen nichts abgehandelt als eitel Spottwerk, Rarreteiden und lustige Lügenmährlein, hinsichts ihr äusserlich Sinnschild (das ist der Titel) ohn weitre Untersuchung gemeinlich für Poscen und Schimpff geachtet wird. Aber also leichtfertiglich ziemt sich nicht Menschenwerk abzuschätzen; denn ihr pfleget doch selbst zu sagen, daß das Kleid nicht den Mönch mach, und ist mancher verkappt in eine Mönchskutt, der innerlich wenig vom Mönchthum weiß; geht auch wohl mancher im spanischen Mantel, dem sein Sinn nimmer nach Spanien stehet. Derhalb soll man das Buch recht aufthun und was drinn ausgeführt sorglich erwägen. Dann werd ihr merken daß die Spezerey drinn wohl von einem andern und höheren Werth ist, als euch die Büchs verhieß: will sagen, daß die hie beregten Materien nicht allerdings so thörigt sind, als es die Ueberschrift vorgeschützt.

Und auf den Fall gesetzt daß ihr auch im buchstäblichen Sinn genugsam lustige Ding anträfet und die sich wohl zum Namen schickten, sollt ihr doch gleichwohl hieran nicht hafften bleiben wie am Sirenen-Sang, sondern vielmehr im höheren Sinn auslegen was ihr vielleicht nur Scherzes halber gesagt zu seyn vermeinet hattet. Zogt ihr auch je einer Flaschen den Ppropf aus? Ei potz Zäpel! so denket zurück wie ihr euch dazu angestellet. Oder sahet ihr je einen Hund, wann er ein Markbein am Wege fand? Dieß ist, wie Plato *Lib. 2 de Rep.* schreibt, das philosophischste Thier der Welt. Wenn ihrs gesehen habt, habt ihr wohl merken können wie andächtig er es verschildwachtet, wie eifrig ers wahrt, wie hitzig ers packt, wie schlau ers anbricht, wie brünstig zerschrotet, wie emsig aussaugt. Wer treibt ihn an also zu thun? Was ist die Hoffnung seiner Hundsmüh? Was vermeinet er hieraus guts zu erlangen? Nichts weiter als ein wenig Mark: wenn schon in Wahrheit dieses Wenig weit köstlicher denn alles Viel der anderen Ding ist, in Obacht das Mark eine Nahrung, so zur

Vollkommenheit der Natur ist erwirket worden, wie Galenus spricht III. *facult. nat. et XI. de usu partium.*

Nach dessen Fürbild nun ziemet euch Klugheit, daß ihr fein riechen, wittern und schätzen mögt diese edeln Schrifften vom dicken Schmeer, die man zwar leichtlich pürschen mag, schwer aber treffen: dann mittelst fleißigen Lesens und steter Betrachtung das Bein erbrecht und den substantialischen Mark draus sauget, dieß nämlich was ich unter diesen Pythagorischen Symbolis verstanden hab, in gewisser Hoffnung daß euch solch Lesen witzigen und erleuchten wird. Denn ihr sollt wohl einen anderen Schmack und tiefverborgenere Lehr drinn finden, die euch höchstüberschwengliche Sacrament und schaudervolle Mysterien offenbaren wird, beydes was unsre Religion, als Welt-und Regentenstand, wie auch die Hauszucht angeht. Glaubt ihr auch wohl, auf euern Eyd, daß Homerus, als er die Ilias und Odyssee schrieb, jemals an die Allegorien gedacht hab die aus ihm auskalfatert Plutarchus, Eustathius, Phurnuthus, Heraklides Ponticus und was aus ihnen Politian gestohlen hat? Wo ihr es glaubt, kommt ihr weder mit Händen noch Beinen zu meiner Meinung die besagt, daß dem Homero dergleichen so wenig im Traum erschienen als dem Ovid in seinem Metamorphosen die evangelischen Sacrament, wie sie ein Bruder Hans Laff und wahrer Speckschnäppel sich drinn zu erweisen gemartert hat, ob er vielleicht mehr Narren wie Er, und wie man spricht, Deckel auf seinen Topf fänd.

So ihr es aber nicht glaubt, ey was wehret euch mit dieser muntern und neuen Chronik nicht eben auch also zu thun? Wiewohl Ich, derweil ichs dictirt, so wenig drauf gedacht hab als ihr, die ihr wohl trinkt so gut als ich. Denn ich mit Stellung dieses sehr herrlichen Buches kein ander noch mehr Zeit verthan noch verdorben hab als die ich mir zu Einnahm meiner Leibesnahrung fürbestimmt hätt, nämlich während Essens und Trinkens. Auch ist dieß just die rechte

Stund, da man von so erhabenen Dingen und tiefen
Scienzien schreiben soll.

Wie sich gar wohl darauf verstanden Homerus, der Spiegel
aller Schriftgelahrten und Ennius, der lateinischen Poeten
Ziehvater; wie Horaz bezeuge: wenn schon ein Mollkopf
behaupten will daß seine Vers mehr nach Wein denn nach
Oel röchen.

Dergleichen sagt nun ein Thier-Lupin auch von meinen
Büchern. Aber ich ach ihn einen Quark. Weingeruch, o wie
weit nützlicher, schützlicher, kützlicher, himmlisch
holdseliger ist er doch als des Oeles! Und werd mirs zu
keinem geringern Ruhm anrechnen, daß man von mir sag
ich hab in Wein mehr aufgehn lassen denn in Oel, als
Demosthenes thät, da man ihm nachsagt' er hätt in Oel
mehr verthan denn in Weine. Ich für mein Theil kann nur
Ehr und Ruhm davon haben, so man mich für einen guten
Schlucker und Kunden mit gelten und laufen läßt. Bin unter
dem Namen gern gesehen bei allen guten
Pantagruelsbrüdern. Dem Demosthenes hats ohnhin ein
Sauertopf längst vorgeruckt daß seine Reden wie eines
alten garstigen Oelhökers Kram-Plan röchen. Derhalb legt
meine Wort und Werk zum allervollenkommensten aus, habt
Ehrfurcht vor dem käsförmigen Cerebro das euch mit
diesen schönen Schaumbläslein ätzet und, so viel an euch,
bleibt mir fein allzeit guter Ding.

Nun so erlابت Euch dran, lieben Schätzlein: lests fröhlig all
zu Leibestrost und Nierenfrommen. – Buescht! Hundsvisli!
daß euch der Wolf ins G'säß schlag! Wollt ihr mir gleich
mein Gottslohn trinken? Ich werd euch auch plötzli Bschaid
thun.

Erstes Kapitel.

Von des Gartantuä Antiquität und Stammbaum.

Ich verweis euch auf die grosse Pantagruelinen-Chronik, so ihr die Antiquität und Stammbaum daraus Gargantua uns entsprossen, wollt kennen lernen. Aus selbiger werd ihr mit mehrem ersehen wie die Riesen in diese Welt sind kommen, und wie von ihnen in grader Lini abgesprungen Gargantua der Vater des Pantagruel. Werd euchs auch nicht verdriessen lassen wenn ichs für dießmal übergeh; obschon die Sach von der Art ist daß sie, je mehr man ihrer erwähnt, Euern Gestrengen desto besser gefallen müßt: wie ihr dafür das Ansehen Platos *in Philebo et Gorgia* habt, deßgleichen *Flacci* welcher sagt daß etliche Ding (wie denn ohn Zweifel dieß hie eins), immer ergötzlicher würden je öfter man sie erzählt und wiederhohlt.

Wollt Gott, ein jeder wüßt seinen Stammbaum so eigens vom Kasten Noä bis diese Stund! Ich halt dafür es sind ihrer Mehre heut zu Tag Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten und Päpst auf Erden, welche von einigen Bettelbriefträgern und Ballenbindern das Leben haben. Und wiederum Mehre sind Spittel-Pracher, elende Lumpen und Hungerleider die vom Geschlecht und Blute grosser König und Kaiser entsprossen sind, hinsichtlich der erstaunlichen Versetzung der Staaten und Königreich;

Assyriens in Medien,
Mediens in Persien,
Persiens in Mazedonien,
Mazedoniens in Rom,
Roms in Griechenland,
Griechenlandes in Frankreich.

Und daß ich mich, der ichs euch sag, allein zu einem Exempel aufwerf, so glaub ich gänzlich daß ich etwann von einem reichen König oder Fürsten der Vorzeit herkomm: denn ihr habt euer Lebelang keinen Menschen gesehen der einen stärkern Trieb König und reich zu seyn in ihm verspürt hätt, als mich: auf daß ich auch im Saus könnnt

leben, nix schaffen noch sorgen dürft, und meine Freund und alle fromme geschickte Leut daneben auch stattlich reich machen möcht. Aber ich tröst mich wiederum damit: ist es nit hie, so ist es dort; ja wohl weit mehr als ich mir itzo zu wünschen erkühnt. Tröstet auch ihr euch in euerm Unglück mit diesem, oder besseren Gedanken, und ist es thunlich, habt allzeit frisches Getränk bei euch.

Itzt wieder auf unsre Hammel zu kommen, sag ich: daß uns durch höchste Schenkung des Himmels die Antiquität und Stammbaum Gargantuä vollständiger ist erhalten worden als eine, ohn des Messias Stammbaum, von welchem ich nicht sprechen mag, denn es geziemt mir nicht: auch sind die Teufel (das ist die Kuttner und Blaustrümpf) dawider. Und ward gefunden durch Hans Audeau auf einer Wiesen, so er hätt unweit der Gualeauer Schleussen unter Olive auf der Seit gen Narsoy. Wie der die Gräben dort stechen ließ, da stiessen die Gräber mit ihren Karsten auf ein grosses Grab von Erz; lang ohne maasen, denn sie konnten nimmer ein End davon finden, weil es bis weit in die Vienner Gemarkung strich. Als sie solches an einem Ort erbrochen hatten, worüber ein Becher sculpiret war und mit hetrurischen Lettern rings umhergeschrieben *HIC BIBITVR*, fanden sie da neun Flaschen in der Ordnung stehen wie man die Kegel in Gasconien zu setzen pflegt, und unter deren mittelster lag ein klein graugrün, artig, schartig, ziemlich schimmelig Büchlein, das stärker den Rosen, aber nicht besser roch.

In selbigem hat man ermeldten Stammbaum der Läng nach mit Canzellarschrift geschrieben funden, nicht auf Papier, noch Pergamen, auch nicht auf Wachs, sondern geschrieben auf Ulmenrinden, wenn schon für Alter so abgenützt, daß man davon mit Müh drey Ziffern in gleicher Reih gewahren mocht.

Ich nun (wiewohl der Ehr unwürdig) ward dazu hin erfordert: da ich sodann mit guter Brillenhülf die Kunst des Aristoteles wie man unscheinbare Lettern lieset, ausgeübt

unds so wie ihr hie sehen könnt, verdollmetscht hab zum Frommen aller Pantagrueler, das ist frisch netzender froher Leser der schauderhaften Pantagruelsthaten. Am End des Buchs stund ein Traktälein, der antidotirete Firlfanz betitelt. Die Ratten und Matten, oder (daß ich nicht lüg) andere mißgünstige Thier hatten den Anfang davon vernaget. Das andre hab ich hie untergestellt dem alten Schwärtel zu Lieb und Ehren.

Zweites Kapitel.

*Der antidotirete Firlfanz,
in einem alten Begräbniß funden.*

O, i?.. am der grosse Bändiger der Cimbern
: : ; . ugs durch die Luft, weil ihn der Thau verdroß.
er erschien, thät man die Trög beklümpern
: ! . frischer Butter, die mit Mulden goß:
Davon die grosse Mutter überfloß
Und schriee laut und bat ihn aufzufangen,
Da der Morast ihm schier zu Bärten schoß;
Ihm mindestens zu reichen eine Stangen.

Die einen schrien, ihm den Pantoffel lecken
Wär besser denn um Ablaß sich bemühn:
Allein da kam der listigste der Gecken
Zum Loch herfür, wo man fischt Kresselin,
Der sprach: Um Gott, Herrn! laßt ihn nicht entfliehn!
Hie ist der Aal, und steckt in dieser Pfütze:
Dort unter seinem Krägel, merkt auf ihn!
Da findet ihr die grosse Tiras-Mütze.

Wie er itzt sein Kapitel wollt beginnen
Fand sich nichts drunter als ein Kalbsgeweih.
Mir ist, sprach er, in meiner Miter drinnen
So kalt, sie drückt auf mein Gehirn wie Bley.

Man wärmt ihn drauf mit Rüben-Spezerey,
Da ließ er sichs am Feuerheerd gefallen,
Wofern ein frischer Gaul vorspännig sey
Den vielen Leuten die die Fäuste ballen.

Ihr Handel war um Patricks heilig Loch,
Gibraltar, und viel tausend andre Hölen,
Ob sie sich wohl vernarben liessen noch
Durch ein Rezept dieß Husten abzustellen:
Weil ihr Bejähnen aller Wind und Wellen
Doch einen jeden baß verdriessen sollt;
Und könnte man sie wohl als Geissel stellen,
Wenn man dereinst hinlänglich sie versohlt.

Auf solchen Schluß rupft Herkules den Raben,
Herkul, aus Lybien kam er eben an.
Was! sagte Minos, will man mich nicht haben?
Die ganze Welt, nur mich nicht bittet man:
Und soll mich dann noch erlustiren dran
Mit Austern und mit Fröschen sie zu speissen?
Ich sey verdammt, wird, weil ich athmen kann,
Ihr Kunkel-Markt je von mir gut geheissen.

Q. B. kam sie zu bläun, der lahme Peter,
Im Freygeleit staarköpfger Mistenbrut.
Der Worfelnde, des Groß-Cyklopen Vetter
Zerdrasch sie: jeder schneuze seine Schnut.
Nur wenig Baker zeugt dieß Hufengut,
Die in der Lohmühl nicht gewippet wären.
Lauft alle her, schlagt Lärm, seyd auf der Huth!
Man wirds euch besser denn vorm Jahre lehren.

Nach kurzer Frist gedachte Jovis Aar
Sich mit dem Part der Schlechten zu gepaaren;
Doch als er sah wie schwer ergrimmt man war,
Sorgt' er das Reich möcht in die Pilze fahren,

Und riß vom Schrein der Pökelheringswaaren
Des Empyräums Feuer lieber fort,
Eh er die heitre Luft die man verfahren,
Ließ beugen unter Masoreten-Wort.

Auf Schwertes Spitze kam der Pact zu stehen
Trotz Até, die sich reigerbeinig dünn
Dort niedersetzt, da sie Penthesileen
In ihrem Alter als Kreßhökerinn
Geehrt sah. Schlechte Kohlenbrennerinn!
Rief männiglich, ziemt dir umherzuhetzen?
Das Römer-Banner raubtest du dahin,
Das man gemacht nach Pergamentes Sätzen.

War Juno nicht, die unterm Himmelsbogen
Mit ihrem Herzog Lockepfeiflein blies,
Man hätt ihr einen bittern Hieb gezogen,
Der ihr am Leib kein ganzes Glied verhieß.
Die Abkunft war, daß sie aus dem Gemüß
Zwo Eyer der Proserpina empfinge,
Und, wo sie wieder sich betreten ließ,
Am Hagedorngebirg in Banden hinge.

Nach sieben Monden, zweiundzwanzig ab,
Geschahs das Der Karthago einst zerstöret,
Manierlich sich in ihren Kreis begab,
Sein Erbtheilfordernd so ihm angehöret;
Zum mindest Theilung unverkürzt begehret
Nach dem Gesetz das Niet und Nagel hält,
Auch von der Brüh ein weniges verehret
Den Kleppern die das Breve ausgestellt.

Doch kommt das Jahr mit einem Türken-Bogen,
Fünf Spindeln, drey Topfböden auch signirt,
Da einem König der zu ungezogen,
Im Klausner-Rock das Kreuz gepfeffert wird.

O Schmach! Um einen Esauspelz verführt
Wollt ihr so viele Morgen sehn verschlingen?
Laßt ab, laßt ab! den Mummschanz detestirt.
Zum Schlangen-Bruder müsset ihr entspringen.

Nach diesem Jahr herrscht friedsam Der da ist,
Mit seinen guten Freunden immerdar;
Da wird kein Trutz mehr seyn noch böser Zwist,
Ein jedes fromme Wünschen macht sich wahr.
Die Hülfe so vordem verheissen war
Dem Volk des Herrn, wird nahn mit Sturmescalieren:
Dann wird die jüngst gescheuchte Mären-Schaar
Wie Königszelter im Triumphe schreiten.

Und diese Zeit der Hokuspokus währt
Bis Mars in Angeln wird gebunden schleichen:
Dann kommt ein Mann der über Alle fährt,
Anmutig, schön, holdselig sonder gleichen.
Nun Herz gefaßt! Ringt nach so süßen Feigen,
Ihr meine Treuen! Mancher ist dahin
Der sich um Gold nicht wieder würde zeigen:
So wird alsdann die alte Zeit beschrien.

Zu guter Letz wird man am Haspenband
Den Wächsernen zum Glocken-Fritz quartieren:
Nicht mehr hinfüro wird Herr! Herr! genannt
Hans Bumbaum der den Bottich pflegt zu führen.
Hui! Wer nur seinen Fochtel dürfte rühren!
Mit allem Hirn-Geschelle wär es aus,
Und könnte man mit Packdraht gar verschnüren
Der Narreteiden ganzes Vorrathshaus.

Drittes Kapitel.

Wie Gargantua eilf Monden im Mutterleibe getragen ward.

Grandgoschier war zu seiner Zeit ein guter Schäker, liebte sowohl als irgend einer damals auf Erden, rein auszutrinken, und aß gern Gesalzenes. Zu dem End führt' er für gewöhnlich einen ganzen Schub Mainzer und Bayonner Schunken, Rauch-Zungen die schwere Meng, Würst im Ueberfluß wann die Zeit war, und gepökelt Rindfleisch mit Mustrig: Lasten vvn Botargen, Salsuzen-Vorrath, nicht Bologneser (denn er scheut' sich vor den Lombardischen Mundbißlein) sondern von La Brene, Bigorre, von Longaulnay und von Rouargue. Als er zu seinen Tagen kommen, nahm er zum Weibe Gurgelmilten, die Tochter des Königs der Millermahler, ein schönes Trüserle, hübschen Visiers, und machten die Beyden öfters zusammen das Thier mit zween Rücken, rieben sich den Speck an einander lustiglich, bis sie von einem schönen Sohne schwanger ward, und denselben trug bis in den eilften Monat.

Denn so lang und länger können die Weiber Leibesfrucht tragen, insonderheit wenn es ein Wunderwerk der Natur ist, und eine Person die ihrer Zeit mannhafte Thaten verüben soll. Wie Homer sagt daß das Kind womit Neptunus die Nymph beschwängert, zur Welt kam, nachdem ein Jahr herum war: dieses war aber der zwölften Monat. Denn (wie Aulus Gellius *Lib. 3.* spricht) war diese lange Zeit der Majestät Neptuni schicklich, damit in selbiger das Kind zur Vollkommenheit kam und gebildet wurde. Aus gleichem Grund ließ Jupiter die Nacht da er Alkmenen beywohnt', an achtundvierzig Stunden dauern, weil er in einer kürzern Zeit den Herkules, der unsre Welt von Tyrannen und Bestien säuberte, nicht hätte fabriziren mögen.

Die alten Herren Pantagruelisten haben bestätigt was ich sag, und haben das Kind das eine Frau im eilften Monat nach ihres Mannes Tod gebieret, nicht nur für möglich, sondern für rechtmäßig erkannt:
Hippokrates *Lib. de Alimento.*

Plinius *Lib. VII. Cap. 5.*

Plautus *in Cistellaria.*

Marcus Varro in der Spottschrift das Testament betitelt, wo er des Aristoteles Autorität über diesen Punkt citiret.

Censorinus *Lib. de die natali.*

Aristot. *Lib. VII. Cap. 3. et 4. de natura Animalium.*

Gellius *Lib. III. Cap. 16.* Servius *in Ecl. IV.* wo er den Vers des Virgilius auslegt:

Matri longa decem, etc.

und andre tausend Fantastenköpf mehr, deren Anzahl noch durch die Legisten verstärkt wird *ff. de suis, et legit. l.*

intestato. § fin. Et in authent. de restitut. et ea quae parit in undecimo mense.

Ja haben noch expreß darüber ihre speckhäckliche *Lex* geschmieret: *Gallus ff. de lib. et posthum. et l. septimo ff. de stat. homin.* nebst andern die ich für itzt nicht nennen mag.

Mittelst welcher Gesetz die Wittwen nach ihrer Männer Hinschied ganzer zween Monat lang des Bürzelspiels auf Hieb und Stoß und alle Trümpf los kecklich pflegen und brauchen dürfen. Ich bitt euch doch gar schön, ihr lieben Haverlinger, wo ihr deren etwann trefft die sich des Aufnestelns verlohnens, sitzt auf und reitet mir sie vor! denn wenns im dritten Monat fängt, wird ihre Frucht des Verblichenen Erbe. Und ist die Schwangerschaft erkannt, stecht frisch drauf zu, so geht das Schifflein, dieweil das Ränzel die rechte Last hat.

Wie sich auch Julia, des Kaisers Octaviani Tochter, niemals ihren Paukern ergab, ausser wann sie sich schwanger spürt'; nach gutem Schiffs-Brauch, welches seinen Steuermann nicht einnimmt, wenn es nicht wohl zuvor kalfatert und geladen ist.

Und wo sie jemand drum schelten wollt daß sie sich also pomeißeln liessen in ihre Schwangerschaft hinein, hinsichtlich doch die Thier selbst niemals ihre trächtigen Leiber dem Männlein zu bemänneln erlauben: so antworten sie daß dieß Thiere sind, sie aber Weiber, wohlbekannt mit denen schönen angenehmen Rechten der Superfötation; wie weiland Populia nach dem Bericht Macrobii im zweyten Buch der Saturnalien zur Antwort gab. Wills aber der Teufel nicht haben daß sie schwanger werden, dann heißtts, Spund zu und wisch das Maul.

Viertes Kapitel.

Wie Gurgelmilte in ihrer Schwangerschaft mit dem Gargantua, eine grosse Meng Kutteln aß.

Die Art und Weis wie Gurgelmilte ins Kindbett kam, war folgende: und wo ihrs nicht glaubt, entgehet euch das Fundament. Das Fundament entging ihr eines Nachmittags am dritten Hornung, als sie zu viele Bauntzen gessen. Bauntzen sind feiste Magendärm von Barrenrindern. Barrenrinder sind an der Kripp' und auf Zwirrentwiesen gemäste Ochsen. Zwirrentwiesen sind zweimal im Jahr Gras tragen. Von selbigen feisten Ochsen nun hätten sie dreyhundert siebenundsechzigtausend und vierzehn geschlagen zum Einsalzen auf Fastnacht, daß sie im Frühjahr fein zeitigs Pöckelfleisch die Füll erzielten; denn sie wollten gern zur Mahlzeit Anfang auch ihr Wörtlein von Gesalznem mit reden, weil der Wein drauf noch einmal so gut schmeckt. Der Kutteln waren viel, wie ihr von selbst einseht, und waren so köstlich daß jeder darnach die Finger leckt'. Aber der große Vier-Teufel war nur, daß mans ohnmöglich lang verwahren noch sparen konnt, denn sie wären verfaulet; welches sich nicht gebühren wollt. Ward also beschlossen mit Stumpf und Stiel sie aufzuessen. Hiezu luden sie alle Leut von Sainnais, Suillé, Laroche-

Clermaud, Vaugaudry, vergassen auch nicht die von Couldry, Montpensier, von Gué de Vede und andere Nachbarn alles gute Kunden, gute Zecher, schöne Kegelschieber. Der gute Mann Grandgoschier hätte daran sein herzlich Lust und Freud und ließ es ihnen mit Scheffeln messen, warnt' aber dabei sein Weib, daß sie davon das wenigst ässe, weil sie nah auf ihrem Ziel ging und dieß G'schling just keine sehr rathsame Speiß wär. Denn, sprach er, der muß große Lust zum Dreckkäun tragen, der diese Säck ißt. Dieser Ermahnungen ungeachtet aß sie deren doch sechzehn Wispel, zween Scheffel und sechs Metzen auf. O schöne fecalische Materi, die ihr im Leibe bluttern sollt! Nach dem Mittagsimbiß zogen sie all kopfüber unter das Weidicht hinaus, und tanzen da auf dem dichten Gras nach hellen Pfeiflein und süßen Schalmeyen so fröhlig daß eine himmlische Lust war sie dergestalt sich tummeln zu sehen.

Fünftes Kapitel.

Die Trinker-Gespräch.

Drauf kamen sie ins Halbabendbrod-Gespräch mit einander am schicklichen Ort. Da ging es an ein Flaschen-Laufen, Schunken-Traben, Becher-Fliegen, Stamper-Klirren. Lauf und schaff! Trill dich und troll dich! Stell mir her, ohn Wasser, so Freund. Stürz mir dieß Glas brav, schenk mir Claret ein daß das Glas heult. Durst-Frieden! O du arges Fieber! Wirst du nicht weichen? Mein Six, Gevatterin, ich kann die Zech nicht mitthun. Habt ihr euch etwann verkältet, Bäslein? Freylich. Potz Velten! lasst uns von Trinken reden: ich trink nicht denn zu meinen Stunden, wie des Papsts Maulthier. Ich trink nicht, denn aus meinem Brevier, wie ein guter Gardian-Vater. Was war eher, Durst oder Trinken? Durst: denn wer hätt im Stand der Unschuld ohn Durst getrunken? Trinken den *privatio praesupponit*

habitu. Ich bin ein Gelahrter: *Foecundi calices quem non fecere disertum?* Wir unschuldigen Kindlein trinken nur allzuviel ohn Durst. Ich Sünder aber nie ohn Durst: hab ich ihn jetzt nicht, so hab ich ihn künftig, muß also fürbaun, seht ihr ein. Ich trink für den Durst der kommen soll. Ich trink ewig. Dieß ist mein Ewigkeitstrinken und meine Trinkewigkeit. Gesungen, getrunken, stimmt an einen Kanon! Wo ist mein Kanon? mein Trichter? ich trink nicht anders denn *per procuram*. Netzet ihr daß es trocknet, oder trocknet ihr daß es naß wird? Ich versteh mich nicht auf die Theorik, aber mit der Praktik da behelf ich mich ein wenig. Basta. Ich netz, ich feucht, ich trink, und alls aus leidiger Todesfurcht. Trinkt allzeit, so sterbt ihr nimmer. Wenn ich nicht trink, so bin ich im Treuchen: so bin ich todt; mein Seel wird in einen Froschpfuhl fahren; im Treuchen wohnet nimmer kein Seel. Küper! o ihr Schöpfer neuer Formen, macht mich aus einem der nicht trinkt, zum Trinkenden! Unvergängliche Sprengwedlung über diese Nerven und dürren Därm! Der trinkt um nix der nix von spürt. Dieser schlägt einem in die Adern, das Brunzerl kriegt da nix von ab. Ich möcht hie diesem Kalb das ich heut fruh geputzt hab, die Kutteln spühlen. Ich hab meinen Magen wohl ballastirt. Wenn das Papier meiner Schuldregister so wacker trinken könnt als ich, meine Gläubiger kriegten ihr Weinl wohl, wenns an ein Liquidiren ging. Diese Hand verstellt dir nur die Nas. O wie viel andre werden da noch eingehn ehe dieser ausfährt! So im Seichten zu trinken: hui, da muß einem schier der Gurtriem platzen. Dieß heiß ich mal ein Vogelstellen mit Flaschen getrieben. Was Unterscheids ist zwischen Boutelgen und Flaschen? Grosser: den Boutelgen stopft mans Loch mit Ppropfen zu, den Flaschen mit Schrauben. Ehrbar! Unsre Alten tranken derbe, liessen nichts im Topf. Scheiß auf dein Singen, getrunken! getrunken! Habt ihr was an den Fluß zu b'stellen? der geht itzt hin die Kutteln zu spühlen. Ich trink nicht tiefer denn ein Schwamm. Ich trink wie ein Templer.